Das Au Pair

Hallo zusammen!

Ich bin zwar kein Neuling, wenn es um das Schreiben von Geschichten geht, jedoch könnte ich ein wenig aus der Übung sein :-) Vor einigen Jahren habe ich regelmässig geschrieben, wobei anzumerken ist, dass es sich noch um eher kindlichere Erzählungen handelte.
Nun bin ich zwar auch 'erst' achtzehn, aber ich wollte mich wieder mehr dem Schreiben widmen, da es früher eine grosse Leidenschaft war.

Ich habe mit dem ersten Kapitel einer Geschichte, die erzählt, welche Erfahrungen und Begegnungen ein junges Mädchen macht, das für ein Jahr als Au Pair nach Amerika reist. Im Vordergrund soll dabei die persönliche Entwicklung stehen und wie sie an den Problemen und Aufgaben wächst.

Das erste Kapitel ist noch nicht zu Ende geschrieben, aber ich wollte eure Meinung bezüglich Lesefluss, Stil und Menge an Informationen hören. Ich habe bewusst auf zu viele Informationen zur Hauptperson verzichtet, da ich dies gegen Ende des ersten Kapitels ansprechen möchte. Kann ich dies so machen, oder fehlt euch die Beschreibung des Charakters?

Hier also der Beginn meiner Geschichte mit dem ach so fantasievollen Titel **"Das Au Pair"** (Arbeitstitel).

Kapitel 1

Mir erfuhr ein genervter Zischlaut und stirnrunzelnd liess ich meinen Blick zum wiederholten Male durch die Halle des Flughafens streifen, um einen möglichst unbeteiligten Eindruck zu machen. Insgeheim ärgerte ich mich aber immer noch über meine Mutter, die einige Meter entfernt mit einem uniformierten Mann stritt. Sie schien nicht zu bemerken, dass sie die Aufmerksamkeit aller Leute um uns herum auf sich zog und das Ausmass an Peinlichkeit, das ich empfand, noch steigerte. Wild gestikulierend redete sie auf den Flughafenbeamten ein, der unter der Dominanz ihrer Statur und ihres Auftretens merklich zusammenschrumpfte und ein wenig zurückwich, um ihrem erhobenen Zeigefinger zu entkommen.
Kopfschüttelnd beschloss ich meine Strategie der puren Ignoranz weiter zu verfolgen und vergrösserte den Sicherheitsabstand noch ein wenig. Gedankenverloren schlenderte ich in Richtung eines Kiosks. Wenn es darum ging, seine Tochter bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu blamieren, dann war meiner Mutter der erste Platz auf Lebzeit gesichert. Ich wusste nicht, ob ich ihr böse sein sollte. Schliesslich tat sie es nicht, um mir zu schaden. Trotzdem würden sich gewisse Dinge – meine Mutter eingeschlossen – niemals ändern.
Diese Erkenntnis hatte mich bereits im zarten Alter von sechs Jahren getroffen, als meine Mutter mit meinem flehenden und sich sträubenden jüngeren Selbst an der Hand auf den Spielplatz gestürmt kam. Philipp, ein gleichaltriger Junge mit einem Faible für das Quälen unschuldiger Ameisen, hatte nichtsahnend im Sandkasten gespielt, als ihn meine Mutter am Pulli hochgezogen hatte. Die Schimpftirade, die daraufhin gefolgt war, hatte sich mit dem Lärm einer nahe gelegen Baustelle vermischt und ich bezweifelte noch heute, dass der kleine Philipp verstanden hatte, weshalb sie ihm gerne den Hintern versohlen würde. Grundsätzlich hatte mich meine Mutter ja nur vor einem weiteren Angriff des Jungens schützen wollen. Natürlich schätzte ich es nicht, Sandkörner aus meinen langen Haaren zu klauben, doch weder Philipp noch ich hatten eine derartige Reaktion erwartet.
Statt mich also artig bei meiner Mutter für ihre tatkräftige Unterstützung zu bedanken, war ich mit knallroten Wangen den ganzen Weg nach Hause und in mein Zimmer gerannt, wo ich mich heulend vor Scham auf mein Bett geworfen und mich gefragt hatte, weshalb Gott mich auf solch gemeine Weise bestrafte.

Das Au Pair

In meiner Familie war Gott für alles verantwortlich. Aber er war nie an etwas Schuld. Diese Lehrgrundsätze waren mir schon mit der Muttermilch eingeflösst worden und waren für mich lange Zeit so selbstverständlich gewesen wie der sonntägliche Besuch in unserer Dorfkirche.
Ich drehte mich zur grossen Flughafenhalle um, um mich nach der momentanen Lage der Auseinandersetzung zu erkundigen. Es war schwer vorstellbar, dass diese Frau mit dem lauten Organ und dem strengen Blick zum zarten Lamm wurde, sobald es ans Tischgebet ging oder sie die Spitze eines Kirchturms erblickte. Es war leicht ironisch mit welcher Anstrengung sie mich die christlichen Gebote von Geduld, Nächstenliebe und Toleranz gelehrt hatte, wenn sie als ein derartiges Vorbild voranging.
Ich ließ meine Mutter die Situation selbst klären, da ich sowieso nichts hätte dazu beitragen können, geschweige denn dürfen. Stattdessen schlenderte ich um die Stände mit Zeitschriften und Magazinen herum und betrachtete verstohlen die Titelblätter. Gelegentlich warf ich einen Blick über die Schulter, um mich zu vergewissern, dass ich nicht von meiner Mutter erwischt würde. Ich fühlte mich wie ein Verbrecher, der gerade eine verbotene Tat beging. Allerdings setzte meine Mutter diese „Schmuddelmagazine“ tatsächlich mit einem Diebstahl gleich. Nicht, dass ich anrüchige Erwachsenenliteratur kaufen würde. Auch Zeitschriften, die sich an Jugendliche richteten, bedeuteten in meiner Familie eine Art Sünde.
Da mir jedoch ein elfstündiger Flug bevorstand und sich in meinem Handgepäck lediglich eine Reisebibel und befand, schnappte ich mir die nächstbeste Frauenzeitschrift und huschte zur Kasse. Ungeduldig wartete ich bis die Frau dahinter den Preis eingelesen hatte, drückte ihr schnell ein paar Münzen in die Hand und entfernte mich, ohne auf das Rückgeld zu warten.
Ich schaffte es gerade noch zu meiner allein stehenden Tasche zu eilen und das Heftchen zu verstauen, bevor meine Mutter schnaufend und mit rot geflecktem Gesicht neben mir auftauchte.
„Was für ein unmöglicher Mensch! Ich dachte, der Kunde sei immer König? Na, wenn sie so einen König behandeln, ist es kein Wunder, dass die Monarchie gescheitert ist“, ereiferte sie sich.
Ich schwieg, setzte mich aber mit geschulterter Tasche in Bewegung, um endlich zum Gate zu gelangen und liess ihren Sermon weiterhin über mich ergehen.
„Ist es zu glauben, dass man einer besorgten Mutter einen angemessenen Schutz für ihre einzige Tochter verweigert? Ich will doch nur sicher gehen, dass mein Schatz heil ankommt! Ich werde mich schon ein ganzes Jahr lang nicht mehr um dich kümmern können!“ ‚Glücklicherweise’, dachte ich insgeheim und lächelte kurz. Sogleich setze ich jedoch wieder einen ernsten Gesichtsausdruck auf, da es meine Pflicht als Tochter war, den Blutdruck meiner Mutter wieder zu normalisieren.
„Maman, eine spezielle Betreuung während des Fluges steht nur Kindern zu. Versuch das bitte zu begreifen.“, beschwichtige ich sie.
„Du bist doch auch noch ein Kind, Kleines!“, entrüstete sich meine Mutter.
Ich konnte es mir nicht verkneifen, mit den Augen zu rollen und zum wiederholten Male sagte ich: „Nein, Maman. Ich bin achtzehn, also volljährig und eine Erwachsene. Nenn mich also bitte nicht mehr Kleines. Ich heisse Julienne.“
„Ach Kleines“, seufzte meine Mutter und strich mir übers Haar. „Nur weil das Gesetz glaubt, du seist erwachsen, bist du es noch lange nicht. Für mich wirst du immer mein kleines Mädchen bleiben.“
„Dein kleines Mädchen wird jetzt gleich ins Flugzeug steigen und für ein Jahr verschwinden.“, knirschte ich unwirsch.
Augenblicklich brach meine Mutter in Tränen aus. Manchmal fragte ich mich, ob diese Frau vielleicht schizophren war, so schnell änderte sich ihr Auftreten von aggressiv bis beängstigend zu sanft und besorgt.
Ich wollte mir einen erneuten emotionalen Ausbruch in aller Öffentlichkeit ersparen. Die letzen Monate waren bereits ein Auf und Ab in der Gefühlsachterbahn gewesen und nebst den zahlreichen Vorbereitungen für meinen bevorstehenden Auslandsaufenthalt musste ich meine Mutter jeden Tag erneut von der Idee mich endlich in die ‚böse weite Welt’ zu entlassen, überzeugen. Ich hatte nicht die Geduld, auch noch heute darüber zu sprechen und wollte daher den Abschied so kurz als möglich gestalten, da wir schon auf dem Weg zum

Das Au Pair

Flughafen angehalten hatten, damit meine Mutter ihre Tochter mit bereits feuchten Augen in die Arme schliessen konnte.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).